

Adolf Ronnenberg

Wilhelm Busch, ein Künstler mit Migrationshintergrund?

„So gut wie all meine Sachen sind in der Stille von Wiedensahl entstanden,“ so schrieb Wilhelm Busch (*1832, †1908) im Januar 1902 an den Journalisten Schaffer in Leipzig (zitiert nach Günther¹, S. 273). Doch wäre er nur in Wiedensahl gewesen, so hätte er sicher nicht die Bildergeschichten entwickelt, durch die er weltberühmt wurde, und auch nicht die anderen Bilder, Gedichte, Prosawerke geschaffen, ja selbst die Briefe wären andere gewesen. Nur durch die Spannung zwischen der „Stille“ in dem Dorf (Wiedensahl, Ebergötzen, Lüthorst etc.) und den Anregungen in der großen Stadt (Ausbildung in Hannover, Düsseldorf und Antwerpen, dem Künstlerleben in München, Frankfurt etc.) entwickelte sich die Künstler-Persönlichkeit. „Zwischen Winkel und Welt“ hat es ein Wilhelm-Busch-Kenner genannt².

Von Busch-Interpreten wird immer wieder darauf hingewiesen, dass Wilhelm Busch sein halbes Leben in Pfarrhäusern gelebt hat: 1841-47 zur Erziehung und zum Unterricht bei seinem Onkel Georg Kleine, zuerst in Ebergötzen östlich von Göttingen, dann in Lüthorst nördlich vom Solling. 1872 zog der Künstler zu seiner Schwester Fanny, die den verwitweten Ortsgeistlichen von Wiedensahl, Hermann Nöldeke, geheiratet hatte, nach dem Tod des Schwagers ins Pfarrwitwenhaus, 1898 mit der Schwester zum Neffen ins Pfarrhaus in Mechtshausen am Heber. Intensiv diskutiert der frühere Stadtsuperintendent von Hannover, Hans Werner Dannowski³, das Verhältnis zwischen „Buschs-Pfarrersleut“, den damaligen theologischen Strömungen (der Papst wurde für unfehlbar erklärt) und Buschs Werk (zum Beispiel „Die fromme Helene“).

Man kann auch darauf hinweisen, dass mehrere Ärzte zur Busch-Verwandtschaft gehörten: Der Großvater Georg Ambrosius Kleine war Wundarzt in Wiedensahl, die Mutter in erster Ehe mit dem Wundarzt Stümke verheiratet gewesen, der Onkel Heinrich Kleine von 1839-74 zuerst Wundarzt, dann Allgemein-Mediziner in Wiedensahl. Zu den Taufpaten von Wilhelm gehörte auch der zwischenzeitliche Wundarzt im Dorf, Friedrich Wilhelm Dannowski (die Beziehung zum genannten Stadtsuperintendenten ist nicht geklärt³). Spekulieren kann man nur, ob diese „Vorbelastung“ hilfreich war bei der zeichnerischen Darstellung von Menschen und Tieren in körperlich ungewöhnlichen Situationen.

Bedeutsam für Buschs Lebensweg war auf jeden Fall, dass der Vater ein erfolgreicher Kaufmann war: Mit neun Jahren wurde der älteste Sohn aus der mit 127 Kindern (125 Konfirmanden in 1842-49; 2 Kinder als Schulkind gestorben) übervollen Volksschule im Dorf mit nur einem Schulraum, aber 2 Klassen (Vor- und Nachmittags-Unterricht⁴) herausgenommen. Der Vater bezahlte den Privatunterricht bei Pastor Kleine, die Ausbildung in Hannover, Düsseldorf, Antwerpen und München^{1, 3}. Viele Eltern im Dorf hätten, selbst wenn sie es gewollt hätten, dies nicht leisten können. Erst 1865, im Alter von 33 Jahren, erlöste der Künstler durch den Verkauf der Rechte an „Max und Moritz“ genug für seinen Lebensunterhalt - drei Jahre vor dem Tod des Vaters.

Zugezogene

Genannten Aspekten und anderen Deutungen wollen wir einen weiteren Gesichtspunkt hinzufügen, ohne damit die anderen Aspekte zu schmälern: Wilhelm Busch hatte einen „Migrationshintergrund“.

Wiedensahl lag bis 1866 an einem 3-Ländereck in einem Zipfel vom Königreich Hannover mit Schaumburg-Lippe im Osten und Süden und Preußen im Westen. Die genannten Staaten waren zwar im Deutschen Bund zusammengeschlossen, dieser hatte aber weniger Macht als heute die UNO. Bei Grenzverletzungen (zum Beispiel Entfernen von Holz im

Grenzgraben) war das Ministerium für äußere Angelegenheiten in Hannover eingeschaltet⁵. 1866 annektierte Preußen das Königreich Hannover, aus den Wiedensahlern wurden „Musspreußen“, die Markierung im Kopf blieb aber zunächst erhalten.

Der Vater von Wilhelm Busch, Kaufmann Johann Friedrich Wilhelm Busch, kam aus dem nordwestlich gelegenen, 12km entfernten preußischen Dorf Ilvese⁶. Der Großvater mütterlicherseits, Wundarzt Georg Ambrosius Kleine, war in Hattendorf (ca. 20 km südlich) in der kurhessischen Grafschaft Schaumburg geboren, seine Ehefrau in Hameln (hannoversch; ca.35 km südlich). Zumindest die beiden Männer waren also Ausländer, ihre Kinder „Ausländerkinder“.

Laut den Kirchenbüchern von Wiedensahl waren die genannten drei Personen die ersten aus den jeweiligen Orten in Wiedensahl⁷. Sie hatten zum Einzug eine Gebühr an die Gemeinde zu zahlen⁸.

Sie waren aber nicht die einzigen Fremden im Ort. Etwa ein Fünftel der Eheleute im Dorf war auswärts geboren, überwiegend nicht im Königreich Hannover⁷. Viele integrierten sich vermutlich bald im Dorf, heirateten dann oft mehrere Generationen nacheinander im Ort. Aber Pastoren, Ärzte, Apotheker, Lehrer, Steuereinnahmer und Müller waren meist weniger integriert: sie und ihre Ehefrauen kamen meistens von außerhalb, ebenso die Paten ihrer Kinder, die dann überwiegend wieder das Dorf verließen.

Die 14 Paten der 4 Kinder des Wundarztes Georg Kleine kamen – bis auf 2 (vom benachbarten Forsthaus an der Landwehr) – alle aus Wiedensahl, davon 8 eingesessene Bauern/ Handwerker bzw. deren Frauen, die anderen kamen aus Pastoren-, Lehrer-, Steuereinnahmer- oder Gerichts-Voigt-Familien, waren ebenfalls Fremde.

Die älteste Tochter Henriette heiratete 1822 den Wundarzt Stümke aus Sachsenhagen. Die 9 Paten der 3 Kinder waren außer der Großmutter Kleine (ihr Mann war tot) und dem damaligen Ortsgeistlichen alles Auswärtige (zum Teil verwandt). Nach dem Tode der Kinder und des Mannes heiratete die Witwe am 19.5.1831 den Kaufmann Busch aus Ilvese. Trauzeugen waren: ein Verwandter des verstorbenen Mannes, der oben genannte Wundarzt Dannowski, ein Bruder der Braut und der befreundete Förster von der Landwehr, aber kein Verwandter des Bräutigams. Paten der 7 Kinder waren: die Großmutter Kleine, die Brüder der Mutter, deren Frauen bzw. Braut und nahe Verwandte, außerdem genannter Wundarzt Dannowski, eine Frau Scheller aus Loccum (der Bräutigam hatte zuvor 15 Jahre in Loccum als Kaufmann gearbeitet⁷, Frau Scheller war vermutlich eine Bekannte aus dieser Zeit) und der zugewanderte Färber Wilhelm Meywerk (Freund des Vaters, der 1832 erstmals im Kirchenbuch genannt ist); ebenfalls kein Verwandter vom Vater.

Soweit neben dem Tauf- auch das Geburtsdatum im Kirchenbuch genannt ist, so ist ersichtlich, dass bis weit ins 19.Jahrhundert hinein die meisten Kinder innerhalb von 8 Tagen nach der Geburt getauft wurden (zum Teil am gleichen Tag), die übrigen innerhalb von 2 Wochen. Das Bestreben war, dass die Babys auf jeden Fall getauft waren, wenn sie zum Teil schon früh sterben mussten. Wilhelm Busch war nun das erste Kind in Wiedensahl, das später, schon einen Monat alt, getauft wurde. Ob der Vater diese Neuerung aus Loccum mitbrachte, wissen wir nicht. Aber er wird viel Überzeugungskraft gegenüber seiner Frau benötigt haben, denn deren Kinder aus erster Ehe waren im Alter von 11 – 37 Wochen verstorben.

Aber warum waren fast nur Personen von der Seite der Frau Paten, aber nicht von Seiten des Mannes? Da können wir nur Vermutungen äußern: Jo. Fried. Wilh. Busch war unehelich geboren⁷, die Eltern hatten danach geheiratet und noch weitere 6 Kinder bekommen⁹. Wir

wissen nicht, ob er seit seiner Loccumer Zeit keinen verwandtschaftlichen Kontakt mehr zur Familie hatte. Wollte er weg von dem „Makel“ der vorehelichen Geburt?

Hinaus in die Welt

Auf jeden Fall wollte der Vater seinen Kindern eine gute Ausbildung ermöglichen. Nach dem ältesten Sohn Wilhelm waren auch drei jüngere Brüder beim Onkel Georg Kleine, die älteste Schwester Fanny wohl eher bei der Tante Fanny Kleine in Lüthorst zur Ausbildung¹. Diese 5 Kinder wurden nicht in Wiedensahl konfirmiert (wohl aber die beiden jüngsten Kinder), waren im Alter von etwa 14 Jahren also in Lüthorst.

Bei der Volkszählung am 3. Dezember 1861 wurden die 5 Gebrüder Busch (16-29 Jahre alt) nicht erfasst¹⁰ (dafür 3 Bedienstete), da auswärts tätig bzw. in der Ausbildung (sie waren in dem Jahr auch nicht in der Liste der Abendmahlsgäste). Sohn Adolf (*1838), 1856 Handlungslehrling in Bederkesa⁷, übernahm das Geschäft des Vaters. Die Tochter Fanny (*1834) heiratete 1859 den 29 Jahre älteren, verwitweten Ortsgeistlichen Hermann Nöldeke. Tochter Anna (*1843) verstarb im Alter von 15 Jahren. 3 Söhne ließen sich als Ökonom (=Betriebsleiter), promovierter Philosoph bzw. Mathematik-Lehrer in der Fremde nieder.

Sohn Wilhelm verbrachte 47% seiner Lebenszeit in Wiedensahl (berechnet nach Ries¹¹), gefolgt von seinem letzten Wohnort Mechtshausen (12%), dann München (11%), Ebergötzen (7%), Lüthorst (5%), Hannover, Frankfurt (je 4%), Wolfenbüttel (beim Bruder Gustav; 2%), Antwerpen, Düsseldorf, Hattorf, Brannenburg (bei München), Celle (je 1%) und 60 weiteren Orten¹¹.

Wilhelm Busch war – soweit wir wissen – in den ersten 9 Lebensjahren nur in Wiedensahl, 1841 bis 1850 in Ebergötzen, Lüthorst und Hannover, zwischendurch gerade mal 2 Monate bei den Eltern. 1851 -68 folgten Düsseldorf, Antwerpen und München, die Malausbildung; aber fast ein Drittel der Zeit verbrachte Busch im Elternhaus¹¹. 1869-79: Busch verdiente ausreichend mit seinen Bildergeschichten und war mehr als die Hälfte des Jahres auf Reisen. 1880-98: Busch lebte mit seiner Schwester im Pfarrwitwenhaus (ihr Mann war 1878 gestorben) in Wiedensahl, war aber noch etwa zweieinhalb Monate im Jahr auf Reisen. 1898 siedelte W. Busch dann mit seiner Schwester zu deren Sohn nach Mechtshausen und verreiste kaum noch.

Busch reiste anfangs, zum Beispiel 1841 nach Ebergötzen, mit Pferd und Wagen. 1847 war unter anderen die Bahnstrecke Hannover-Minden fertig; Stadthagen war der zu Wiedensahl nächstgelegene Bahnhof; dorthin kam er mit einer Kutsche. 170mal kehrte Busch von seinen Reisen nach Wiedensahl zurück¹¹. 61mal besuchte W. Busch ab 1862 seinen Bruder Gustav in Wolfenbüttel, 36mal seinen Onkel Georg Kleine in Lüthorst, 30mal war er bei seinen, teils wechselnden Künstler-Freunden in München. 27mal war Busch in Frankfurt am Main beim Bruder Otto und bei der Bankiers-Familie Kessler (die Frau und spätere Witwe versuchte, ihn als Maler zu fördern). Busch besuchte noch weitere Familienmitglieder und zeitweilige Bekannte (oft Frauen).

Freunde

In Ebergötzen hatte sich der junge Busch mit dem Sohn des örtlichen Müllers, Erich Bachmann, angefreundet (nach Aussage von Frau Tillmann von der Wilhelm-Busch-Mühle in Ebergötzen war die Familie Bachmann schon lange im Ort ansässig). Sie wurden gemeinsam vom Pastor Kleine unterrichtet¹. Durch gelegentliche Briefe und insgesamt 28 Besuche in Ebergötzen hielt Busch die Freundschaft aufrecht, zuerst in 1850 (4 Jahre nach dem Umzug nach Lüthorst), dann ab 1873 bis kurz vor dem Tod von Bachmann in 1907¹.

Ob der junge Busch zuvor schon in Wiedensahl Freunde gehabt hat, ist nicht bekannt. Der erwachsene Busch hat nichts davon erzählt und auch im Dorf wurden keine entsprechenden Anekdoten berichtet. Der Autor Günther schreibt, der Krämersohn Wilhelm habe wenig Kontakt zu den Klassenkameraden gehabt¹. Dies klingt plausibel, ist aber nicht belegt.

Als der Kunststudent 1853 zur Genesung aus Antwerpen zurückkam, waren von den 6 Jungen (errechnet⁷), mit denen er 1838 eingeschult worden war, einer bereits tot, zwei (zumindest in 1861 und danach) nicht mehr im Dorf, die anderen drei hatten Schuhmacher, Schneider oder Schlachter gelernt; der erste Junge heiratete 3 Jahr später. Von den 10 in 1838 eingeschulten Mädchen war eines 1840 nach Amerika ausgewandert, eines tot, zwei (in 1861) nicht mehr im Dorf; ein Mädchen heiratete 2 Jahre später. Der – bisher – erfolglose Künstler hatte mit den in der Arbeitswelt Stehenden wenig gemein, so zog er sich zurück. Ein „alter, einsamer, stiller, für gewöhnlich wortkarger Mann“ erzählte ihm Geschichten „ut oler Welt“¹² (ein Wesensverwandter?).

Nach dem Tod seiner Eltern (1868 bzw. 1870) und Meinungsverschiedenheiten mit seinem Bruder Adolf, dem Erben des Anwesens^{1,3}, zog W. Busch ins Pfarrhaus zu seiner Schwester, hatte dort zwei Zimmer, war viel verreist, ging durch die Feldmark und den Wald spazieren, wurde versorgt und nicht gestört, wenn er arbeitete. Nach dem Tod des Schwagers 1878 zogen die beiden Geschwister ins Pfarrwitwenhaus. Nun war W. Busch Haushaltsvorstand, hatte kommunales Wahlrecht, zunächst als Häusling (=Mieter) 1 Stimme, ab 1888 dann 3 Stimmen¹³, wie die Bauern der großen Höfe im Dorf. Soweit ersichtlich hat er dieses Stimmrecht aber nicht ausgeübt.

Pastor Nöldeke hatte auf seinen Antrag hin für die auswärtige Ausbildung der Söhne ab Juli 1866 bis zum Ende der Dienstzeit eine Zulage von 100 Thaler pro Jahr aus dem Pfarrverbesserungsfond des Landes-Konsistoriums Hannover erhalten¹⁴. Nach dem Tod Nöldekes zahlte W. Busch für die Ausbildung der Kinder. Er war quasi Familienvater geworden. In zahlreichen Briefen beschrieb er immer wieder sein „geliebtes Wiedensahl“.

Abkehr von Wiedensahl?

Doch dann geschah das für viele Unerwartete: W. Busch zog zusammen mit seiner Schwester nach Mechtshausen, wo ein Neffe die Pfarrstelle innehatte. Warum? Zunächst: In Mechtshausen wurde er genauso gut von seiner Schwester und gegebenenfalls von der Frau des Neffen umsorgt, dort konnte man genauso gut in der Feldmark und im Wald spazieren gehen, war durch die Post, Kutsche und Bahn (Bahnhof Kreiensen) mit der Welt verbunden.

Mit Wiedensahl verband ihn immer weniger: Die Familienmitglieder Kleine, Nöldeke und Busch waren teils verstorben, teils verzogen, das Verhältnis zum Bruder Adolf war seit der Erbschaft belastet^{1,3}. Fanny hatte die Verbindung komplett beendet, so Ernst Kampermann, ein Urenkel von Adolf Busch, der die Abkehr von Wiedensahl als längeren Prozess sieht¹⁵. Vielleicht ist dies der Grund, warum Wilhelm nie mehr nach Wiedensahl zurückkehrte. Wollte er seine „Haushälterin“ nicht verärgern?

Wiedensahl hatte sich verändert. Seit 1880 waren 33 neue Hausstellen¹³ entlang der „Wege“ in die Feldmark entstanden, die alten Häuser wurden zunehmend mit Ziegelsteinen und Dachziegeln brandsicherer (seit 1850 gab es eine Ziegelei im Ort). Eine Molkerei war entstanden, eine Dreschmaschine in Betrieb, ein zweites Schulgebäude eingerichtet, ein landwirtschaftlicher Verein gegründet. Die Verkopplung der alten Feldmark war in Planung. Interessierten Busch die Veränderungen im Dorf? Empfand er sie positiv oder als Störung seines „Winkels“? Oder beobachtete, zeichnete oder malte er nur die Landschaft und einzelne Menschen? War er ein Fremdling geblieben?

Sein Vater war 1831 in den kleinen Kramladen der Witwe eingestiegen, den diese zu ihrer Versorgung eingerichtet hatte, hatte täglich mit Kunden aus dem Dorf und der Umgebung zu tun. Sohn Wilhelm aber hatte sich aus der Dorfgemeinschaft zurückgezogen. Eine Nöldeke-Nachfahrin berichtete 1975 dem damaligen Konventualen und späteren Abt vom Kloster Loccum, Horst Hirschler (dieser erzählte es dem Autor), dass W. Busch immer erst am Ende des ersten Liedes zum Gottesdienst in der Kirche erschien, sich dort im „Schutz“ der Orgel auf die Empore setzte (dort war der abgetrennte Sitzplatz für das Gesinde des Pfarrhauses¹⁶) und beim letzten Lied wieder verschwand, um Begegnungen mit den Dorfbewohnern zu meiden.

Als sich 1902 abzeichnete, dass zu Buschs 70.Geburtstag viele Verehrer kommen werden, versteckte er sich bei einem anderen Neffen im Pfarrhaus in Hattorf (nahe Ebergötzen)^{1,3}. Kann man dies und andere Entwicklungen eines Menschen aus den äußeren Umständen seines Lebens (zum Beispiel: Ausländerkind) allein erklären? Nein, es kommt darauf an, was man daraus macht. Und Wilhelm Busch wurde ein einzigartiger Künstler und Mensch¹⁷.

Quellen:

- 1)Herbert Günther: Der Versteckspieler. Die Lebensgeschichte des Wilhelm Busch. Weinheim 2002
- 2)Kurt Kusche: Dort das Erregende, hier die Ruhe. Wilhelm Busch im Pfarrhaus zu Wiedensahl. In: Wiedensahl früher und heute. Stolzenau 1975
- 3)Hans Werner Dannowski: „Wie schad, daß ich kein Pfaffe bin“. Wilhelm Busch und die Religion. Hannover 2008
- 4)Günther Paetzold: Anfangs war der Lehrer ein Hungerleider. Die Stellung von Lehrer und Schule in Wiedensahl. In: Wiedensahl früher und heute. Stolzenau 1975
- 5)Niedersächsisches Landesarchiv Hann. 74 Stolzenau Nr.130
- 6)Adolf Ronnenberg: Auf dem Dorf ist Jeder mit Jedem verwandt? In: WWW.Heimat-netz.de des Niedersächsischen Heimatbundes
- 7)Kirchenbücher Wiedensahl 1639-1945; geordnete Abschrift durch den Bearbeiter kann unter anderem im Pfarrbüro Wiedensahl eingesehen werden. Tel: 05726-1463 (Do. 9-12Uhr); mail: kg.wiedensahl@evlka.de
- 8)Niedersächsisches Landesarchiv Hannover 74, Stolzenau Nr.1290-1293 Gemeinderechnung Wiedensahl
- 9)Friederun Buchmeier: Neubauern, Küster und Pfarrer. Wilhelm Buschs Vorfahren in Ilvese und Buchholz. In Beiträge zur westfälischen Familienforschung, Band 74
- 10) Zählung der Volksmenge und Wohngebäude vom 3.12.1861. In: Niedersächsisches Landesarchiv Hann 74 Stolzenau Nr.36.
- 11)Hans Ries: Wilhelm Buschs Aufenthaltsorte in zeitlicher Übersicht. In: Wilhelm Busch als Zeichner nach der Natur. Katalog zur Ausstellung im Wilhelm-Busch-Museum Hannover 1982
- 12)Wilhelm Busch: Ut oler Welt. Münster 1981
- 13)Adolf Ronnenberg: Häuserliste Wiedensahl. In: Niedersächsisches Online Archiv der Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Bibliothek (gwlb.de)

14)Landeskirchliches Archiv Hannover AG Nr.8608a, Königliches Landes Konsistorium zu Hannover, Spezialia. Konsistorialbezirk Hannover, Inspektion Stolzenau. Betr. Pfarrdienst zu Wiedensahl

15)Ernst Kampermann: Wilhelm Busch als Wiedensahler. Elaborat eines Vortrages am 29.5.2011 in Wiedensahl

16)Pfarrarchiv Wiedensahl; Register der Stühle in der Kirche zu Wiedensahl

17)Tillmann Prüfer: Das ist ja noch mal schiefgegangen! In: ZEIT-Magazin Nr.50/ 2020, S.26-37